

Leseprobe aus:

**Tess Riley, Christian Brandt**

# Jack



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

TESS RILEY &  
CHRISTIAN BRANDT

# JACK

THRILLER

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Juni 2015  
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Redaktion Susann Rehlein  
Umschlaggestaltung Hafen Werbeagentur, Hamburg  
Umschlagabbildung ullstein bild – Heritage  
Images/Museum of London  
Satz aus der Dolly PostScript, InDesign  
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 499 26957 8

TEIL I



## 1.

Vierzehn Stunden, sieben Minuten und 36 Sekunden vor der Explosion, die alles verändern sollte, saß Matthieu Savary in der Kantine des C. E. R. N. und stocherte in seinem Kartoffelbrei.

Das Institut war eine drei Milliarden Euro teure Einrichtung, in der die Geheimnisse der Materie und des Kosmos erforscht wurden. Was man der Kantine nicht ansah. Der Raum mit den Resopaltischen wirkte weder besonders kostspielig, noch ließ er an Visionen oder gar das Weltall denken. Es roch nach Frittierfett und Putzmitteln, und die Gespräche, die dank der schlechten Akustik den großen Raum mit einem diffusen Brummen füllten, drehten sich um denkbar alltägliche Dinge.

Wenigstens Savary, während er auf seinem Teller die Möhrchen von den Erbsen trennte, dachte über die eine Sekunde nach, über den entscheidenden Moment, der das Geheimnis der Welt und des Lebens enthielt. Es war die Sekunde nach dem Urknall, die alles, was existierte, ermöglicht hatte: ihn selbst. Den weißen Arbeitskittel, den er trug. Das Essen, das vor ihm stand. Das Wasserglas, in dem die Kohlensäure vor sich hin sprudelte. Und den Nebel da draußen hinter den Kantinenfenstern, durch die man bei gutem Wetter über die Grenze hinweg bis nach Frankreich schauen konnte. Alles, wirklich alles, das komplette Universum hing von dieser einzigen Sekunde ab. Dem Moment, in dem es für einen kurzen Augenblick die perfekte Symmetrie gegeben hatte. Doch dann, dann war etwas geschehen, was diese Symmetrie aus den Fugen geraten ließ. Ein Riss, der den Beginn der Welt bedeutete.

Das Leben war im Prinzip nichts anderes als ein großer Bruch. Immer und überall. *Broken symmetry*, dachte er, und zog mit der Gabel eine Diagonale durch seinen Kartoffelbrei.

«Hey, Matthieu! Wann glaubst du, werden wir es endlich finden?» Aaron Singleton von der Cambridge University balancierte sein Tablett vorbei. Mit dem Kinn deutete er auf den Sticker, den er an seinem Sweatshirt trug: *Hunting the Higgs!*

Das Higgs jagen, ja, natürlich! Die armen Idioten, dachte Savary. Higgs-Boson, pathetisch auch das «Gottesteilchen» genannt. Alles, was die Wissenschaft über das Weltall und die Naturgesetze zu wissen glaubte, basierte auf diesem einen Elementarteilchen. Vor drei Jahren war eine Versuchsreihe gelungen, von der man annahm, dass durch sie das sogenannte Higgs-Teilchen nachweisbar sei. Seine Existenz würde das Gedankengebäude der gesamten modernen Physik bestätigen. Tausende von Wissenschaftlern waren damit beschäftigt, die riesigen Datenmengen besagter Versuchsreihe auszuwerten. Ohne Unterlass starrten sie auf ihre Monitore, um endlich *die* Anomalie zu finden. Ein paar von ihnen hatten in ihrer Euphorie den Medien gegenüber behauptet, man hätte das Higgs inzwischen aufgespürt, aber das stimmte nicht.

«Wäre es nicht viel spannender, wir fänden es nicht?», gab Matthieu zurück. «Dann könnten wir in der Physik noch mal ganz von vorne anfangen. Wäre das nicht großartig?» Er grinste, und Singleton wurde blass. Das Higgs-Teilchen interessierte Matthieu schon lange nicht mehr. Er hatte es bereits vor zwei Jahren gefunden. Und seinen Nachweis vorsorglich für sich behalten. War seine Entdeckung für ihn doch erst der Beginn einer Entwicklung, die heute zu ihrem Ende kommen würde. Matthieu lächelte, als er daran dachte. Singleton machte, dass er weiterkam. Lag es an seinem Humor, dass er alleine am Tisch saß, oder ahnten all die fleißigen Arbeitsbienen ringsum, dass er ein Verräter war?

Matthieu Savary war siebenundzwanzig Jahre alt und von mittlerer Statur. Sein mattes Allerwelts Gesicht fiel vor allem dadurch auf, dass sich das Blau der Augen mit dem Rot seiner Haare zu beißen schien. *Bleu, blanc, rouge* oder einfach nur *la tricolore* hat-

ten sie ihn früher auf dem Gymnasium scherzhaft genannt. *Bleu, blanc, rouge*, das war auch Matthieus Heimat. Er war im fünften Arrondissement von Paris aufgewachsen, hatte dort die Eliteschule Louis-le-Grand besucht und als Jahrgangsbester verlassen. Es folgte ein Studium der Physik am University College in London und der City University of New York, das er in atemberaubender Geschwindigkeit und Effizienz zu einem erfolgreichen Abschluss brachte. Bevor er am C. E. R. N. angefangen hatte, lehrte er am Niels-Bohr-Institut von Kopenhagen, wo er eine Doktorarbeit über die Simulation von Elementarteilchenprozessen verfasste.

Mit anderen Worten: Savary war der Shootingstar der Szene. Ein Umstand, der ihm viele Bewunderer und ebenso viele Neider bescherte. Er genoss Privilegien, von denen der Rest des Personals nur träumen konnte: So durfte er nicht nur über ein erhebliches finanzielles Budget frei verfügen, er hatte auch uneingeschränkten Zugang zu allen Sektionen. Ein Sonderrecht, das außer ihm nur dem Generaldirektor der Organisation vorbehalten war. Das damit verbundene Prestige war Matthieu Savary ziemlich egal. Seit sein Gehirn zu denken begonnen hatte, war es ihm immer und ausschließlich um die Sache gegangen.

Zügig schaufelte er sein Essen in sich hinein. Heute Abend wäre es so weit. Er würde warten bis nach Mitternacht. Dann würde er einsteigen in ATLAS und sich hineinwerfen in ein Loch aus hochverdichteter Materie. Möglicherweise würde dieser Akt seinen Tod bedeuten. Möglicherweise würde es die größte Entdeckung der Menschheitsgeschichte werden.

Er war gespannt.

Matthieu Savary nahm einen Schluck aus seinem Wasserglas und unterdrückte einen Rülps. Wieder sah er hinaus in den Nebel, wo sich zwischen einigen Abluftröhren die Raucher zu sammeln pflegten. Die Schweizer Luft war noch frisch in diesem April, und die Frau, die im Moment alleine dort unten stand, hat-



te die Arme um ihren Leib geschlungen. Sie fror – kein Wunder bei dem kurzen Rock. Ihre schlanken Beine in den Stiefeln traten auf der Stelle. Sie fiel auf, schon wegen der Kleidung, die sich abhob vom Jeans-und-Holzfällerhemd-Einerlei der Physiker, dem die wenigen Frauen, die hier arbeiteten, betont konservative Kostüme entgegensetzten. Sie nicht, bemerkte Matthieu. Sie hatte etwas von einem bunten Vogel. Ihr Blick war ziellos in die Ferne gerichtet. Matthieu bezweifelte, dass sie in dem Nebel irgendetwas von der Landschaft, ja, dass sie überhaupt irgendetwas sah. Und wieso schaute Matthieu sie jetzt schon so lange an, dass man beinahe sagen konnte, er beobachtete sie? War es die Strähne, die sich aus dem Haar gelöst hatte? Waren es ihre von der Kälte geröteten Finger? Oder lag es daran, dass sie dort so verloren herumstand, gehüllt in eine Einsamkeit, die sich, so schien es Matthieu, auch nicht auflösen würde, wenn sich um sie herum eine Menschenmenge drängte? Sie neigte sich nach vorne, um die Zigarette in dem Betonaschenbecher auszudrücken. Dann ging sie mit energischen Schritten auf die Glastür zu und verschwand.

Er bemerkte sie wieder, als sie die Kantine durchquerte. Auch hier wirkte sie wie ein Fremdkörper. Gegen seine Gewohnheit blickte er ihr nach und sah, wie sie an einem Tisch stehen blieb, um dort einen der indischen Wissenschaftler anzusprechen. Vielleicht, überlegte er, war sie eine Schreibkraft, der man die Delegation aus Neu-Delhi zugewiesen hatte. Das Englisch, das sie sprach, hatte eine stark schwyzerdütsche Färbung, und ihr Lachen klang kehlig. Nach einem kurzen Wortwechsel nahm sie das leere Essenstablett des indischen Wissenschaftlers und trug es für ihn zum Transportband. Sie bewegte sich mit provozierend wiegenden Hüften, das Tablett auf den Fingerspitzen balancierend wie eine Profikellnerin. Dabei lachte sie über die Schulter zurück zu dem Inder, der sitzen geblieben war. Eine lässige Diva, die für ihren Auftritt den Applaus entgegennahm.

Wo war sie hin, die Einsamkeit?, fragte sich Matthieu Savary. Wo war die Melancholie abgeblieben, die ihn so angezogen hatte? Er war seltsam enttäuscht. Da bemerkte er, wie die Fremde im selben Schwung, mit dem sie das Tablett an seinem Bestimmungsort absetzte, das leere Glas darauf an sich nahm und in einem Plastikbeutel verschwinden ließ. Zuerst dachte Matthieu, er sähe nicht recht. Sie wandte sich ab, schloss das Beutelchen mit einer gleitenden Bewegung und verließ zügig die Kantine. Was war sie? Kriminalpolizei? Geheimer Werkschutz? Spion? Oder einfach nur irre?

«Hey!» Savary war schon aufgestanden, um sie zur Rede zu stellen, als er eine Hand auf seiner Schulter spürte. Es war wieder Singleton, er hielt sein Funktelefon in der Hand.

«Der Generaldirektor will dich sehen. Sofort, sagt er.»

«Ja, aber ...» Matthieu versuchte, über die Schulter seines Kollegen noch einen Blick auf die geheimnisvolle Frau zu werfen. Doch die war verschwunden. Verwirrt wandte Matthieu sich um.

Der Druck auf seiner Schulter wurde stärker. «Sofort, hat er gesagt.» In Singletons Gesicht spiegelte sich eine gewisse Schadenfreude.

## 2.

Was der Generaldirektor mit «sofort» offenbar tatsächlich gemeint hatte, war eine lange Wartezeit in seinem Vorzimmer. Hier durfte Matthieu darüber nachdenken, ob er wirklich so privilegiert war, wie er gedacht hatte, und worin seine Verfehlung womöglich bestand. Arme Sünder warten zu lassen war ein altes Hausmittel der Macht, und es funktionierte.

Ob sie etwas herausgefunden hatten? War etwa seine kleine Privatforschung aufgeflogen? Hatte irgendeine der tausend Arbeitsbienen seine Datenaufzeichnungen durchschnüffelt und war auf seine Unterschlagung gestoßen, die das C.E.R.N., das noch immer sein Higgs-Teilchen jagte, bereits mehrere Millionen Euro gekostet haben dürfte? Oder schlimmer noch: Hatten sie sein Geheimnis entdeckt? Verdammte, er war doch bloß einen Schritt – eine Nacht noch – von dem Beweis entfernt, den er brauchte. Nur noch vierundzwanzig Stunden, und er wäre kein Außenseiter mehr. Kein aus dem Ruder gelaufenes Genie, sondern ... Matthieu, der in dem Vorzimmer wie ein Tier im Käfig auf und ab gelaufen war, hielt inne. Ja, was würde er dann sein? In einer ironischen Geste breitete er die Arme aus. Der Nobelpreis wäre ihm sicher. Ach was: Dieser dubiose Wissenschaftspreis aus Stockholm würde seiner Leistung nicht annähernd gerecht werden. Er wäre viel bedeutender. Matthieu Savary wäre so etwas wie der neue Messias. Das ... oder tot.

«Wo sind sie denn, die Touristen aus der Zukunft?», fragte eine Stimme hinter der Tür. Matthieu erstarrte. Also doch. Es war so weit. Für einen Moment bekam er keine Luft mehr.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er begriff, dass es eine Computerstimme war, die da sprach. Und dass er sie kannte. Natürlich, sie gehörte Stephen Hawking, dem wohl berühmtesten lebenden

Physiker. Er hatte diesen Satz auf einem der letzten Kongresse geäußert, wo er seine Ansicht untermauert hatte, dass Zeitreisen in die Vergangenheit nicht möglich und solche in die Zukunft nur mit viel Aufwand zu bewerkstelligen seien. Mittels Raumschiffen, die mit Lichtgeschwindigkeit flögen. Matthieu hatte damals im Publikum gesessen und keinen Mucks von sich gegeben. Und er hatte gelächelt. Stephen Hawking. Der Mann im Rollstuhl war nichts anderes als ein Scharlatan. Eitel und im Grunde zutiefst unwissend.

Jetzt trat Matthieu näher an die Tür. Nach einer Weile atmete er erleichtert auf. Es war, wie er es sich gedacht hatte: Der Generaldirektor spielte eine Aufzeichnung ab, nichts weiter. Matthieu hörte auch den Rest von Hawkings Vortrag. Dann klickte es. Jemand hatte die Aufzeichnung ausgeschaltet.

«Sie können das Material gerne für die Ausstellung haben.» Es war die Stimme des Generaldirektors, Doktor Doktor Leon Carl Rodriguez.

Eine Frauenstimme antwortete ihm: «Danke. Hawking kommt immer gut an. Die Leute lieben ihn.»

Unwillkürlich schob Matthieu die Tür auf. Er erwartete ein kehliges Lachen, einsame Augen und einen kurzen Rock. Die aparte Gestalt der Unbekannten aus der Kantine.

Stattdessen schaute ihn eine junge Frau an, die ein wenig zu viel auf den Hüften hatte. Ein dicker Bauernzopf aus dunklem Haar war um ihren Kopf geschlungen. Ihr Blick war so offen und neugierig, dass er schon beinahe aufdringlich wirkte. Der Generaldirektor unterbrach seine Rede und hob seinen Blick aus dem Ausschnitt einer in der Tat gutgefüllten Bluse. Rodriguez strich sich über den Schnurbart, der so jettschwarz war wie seine Haare. Er hätte das Ebenbild eines Hidalgo sein können, eines stolzen spanischen Ritters. Dazu fehlten ihm allerdings etwa dreißig Zentimeter Lufthoheit und eine gewisse Schärfe der Gesichtszüge.

Auch war das Weiß seiner Augen unangenehm gelblich. «Ah, da kommt ja unser Genie», rief Rodriguez ohne die geringste Wärme in der Stimme. «Frau Doktor Freitag, darf ich Ihnen Monsieur Savary vorstellen?»

Die Angesprochene hielt ihm ihre Hand hin. Er trat auf sie zu und deutete einen Handkuss an. «Tut mir leid, dass ich einfach so hereingeplatzt bin.» Linkisch zog sie ihre Rechte zurück.

«Frau Doktor Karoline Freitag», fuhr der Generaldirektor fort, «ist die Kuratorin der Ausstellung, die demnächst in unseren Räumen zu sehen sein wird. *«Zeitreise durch den Kosmos»*, heißt sie nicht so?», wandte er sich an die Historikerin und fügte dann für Matthieu hinzu: «Etwas für Laien.»

Sie öffnete den Mund, überlegte es sich dann aber offenbar anders. Der Generaldirektor genoss die allgemeine Verlegenheit. «Ja, genau», rief er dann plötzlich und schnippte mit den Fingern. «Monsieur Savary sollte Ihnen den Tafelanschrieb entwerfen. So etwas kann er.» Mit einem Lächeln wandte er sich an Matthieu. «Frau Doktor Freitag dachte an eine altmodische Schultafel, wo jemand mit Kreide eine Zeitlinie aufmalt und alle wichtigen Daten markiert, vom Urknall über die Entstehung der Materie bis zu den Dinosauriern und schließlich zu uns.» Der Generaldirektor unterstrich das Gesagte mit großen Gesten. Beim *«Uns»* nahm er Haltung an, als wäre er selbst das Ziel aller kosmischen Entwicklung gewesen.

Jetzt sagte die junge Frau doch etwas: «Ich dachte eigentlich an ein Video, projiziert auf eine Großleinwand in der Eingangshalle, wo ein Wissenschaftler zu sehen ist, der genau dieses Kreidemodell entwirft. Anschließend wird es dann per Computer animiert. Auf diese Weise bekommt die ganze Sache ein Eigenleben. Alles wird anschaulicher.»

Der Generaldirektor machte ein verständnisloses Gesicht. «Die Dinos fressen dann wohl die Quarks, oder was?», sagte er.

Karoline Freitag war beleidigt.

«Nun, Savary, wäre das nichts für Sie?» Rodriguez lächelte wieder.

«Ehrlich gesagt, ich fühle mich für so etwas nicht qualifiziert», antwortete Matthieu.

Karoline Freitag klappte ihre Aktenmappe zu. Sie klopfte kurz darauf, wie um sich zu versichern, dass sie alles eingepackt hatte. «Ich störe Sie dann nicht weiter», stellte sie knapp fest und verließ den Raum.

Der Generaldirektor neigte den Kopf und schaute ihr nach. Erst jetzt bemerkte Matthieu, dass ihre Jeans in Gummistiefeln steckten. «Dass die jungen Frauen heutzutage keine Röcke mehr tragen ...» Der Generaldirektor formte den Umriss ihrer Hüften mit den Händen nach und schnalzte dabei mit der Zunge. «Sie als Franzose müssen das doch sicher bedauern.»

Matthieu enthielt sich eines Kommentars.

Sein Chef betrachtete ihn. Schlagartig war der freundliche Nachglanz auf seinem Gesicht verschwunden. «Die Stunde der Wahrheit, Savary. Lassen Sie uns Tacheles reden.»

Matthieu hätte am liebsten die Augen geschlossen. Doch er blinzelte nicht einmal.

### 3.

Der Generaldirektor wanderte um seinen Schreibtisch, bis er an einem Bürosessel aus Schweinsleder angekommen war. Nun wandte er sich Savary zu. Der erwartete, dass sich sein Gegenüber im nächsten Moment setzte. Doch das tat Rodriguez nicht. Er stand einfach da und sah dem angeblich genialsten Wissenschaftler seines Instituts unverwandt in die Augen. Dabei atmete er hörbar. Langsam und tief. Matthieu wurde unruhig, sein Blick begann zu flackern.

«Haben Sie mir vielleicht etwas zu sagen, Savary?», fragte der Generaldirektor in ruhigem Ton, dem plötzlich etwas Väterliches anhaftete.

Eigentlich nicht, dachte Matthieu, in dessen Kopf sich die Hypothesen überschlugen, was denn genau der Anstaltsleiter von ihm hören wollte.

Der Generaldirektor ließ sich geräuschvoll in die Sitzgelegenheit fallen. Matthieu erkannte ein Lächeln auf den Lippen des Vorgesetzten. Siegesicher und arrogant. Was hatte Rodriguez gegen ihn in der Hand?

«Nun denn ...» Rodriguez zog eine Schublade heraus. Er entnahm ihr einen Hefter, den er aufblätterte, bis er an eine bestimmte Stelle gekommen war. Dann sah er Matthieu über die Seiten hinweg an. Mit einem Blick, der sagen wollte: Jetzt hast du noch die Chance auf ein freies Geständnis. Doch wenn ich anfangen zu lesen, ist es zu spät.

Matthieu rührte sich nicht.

Der Generaldirektor las vor: «Eine Mikrowasserpumpenanlage, 32 000 Euro. Eine gasdichte Folie aus Neopren, acht Quadratmeter, 4000 Euro. Ein weltraumtaugliches Druckausgleichsgerät, 70 000 Euro. Fasergewebe aus feuerfestem Aramid, 20 000 Euro.

Und jetzt kommt's: ein Titanschild der NASA, das selbst gegen Mikrometeoriteneinschläge eine Resistenz von 99 Prozent aufweist, 2,4 Millionen Euro!» Rodriguez' Handfläche klatschte auf den Tisch. Gleichzeitig flog der Hefter durch die Luft, prallte an Matthieu Brust ab und fiel zu Boden. «Was zum Teufel läuft hier, Savary?»

«Moment», antwortete Savary und bückte sich nach dem Papierbündel. Jetzt hieß es Zeit gewinnen. Dazu war jedes Mittel recht.

«Verarschen Sie mich nicht! Ich bin vielleicht kein solches Genie wie Sie, aber deswegen bin ich noch lange nicht bescheuert! Und eines weiß ich: Die Sachen, die da bestellt worden sind, haben nichts, aber auch gar nichts, mit den Forschungen hier am C. E. R. N. zu tun!»

Matthieu richtete sich wieder auf. Behutsam strich er über die zerknitterten Seiten. Aaron Singleton, fuhr es ihm durch den Kopf. Er musste dem Chef die Listen gegeben haben. Ruhig sah er Rodriguez in die Augen. Wenn er jetzt nicht reagierte, dann würde sein Kartenhaus zusammenfallen. Er räusperte sich. «Das Gegenteil ist der Fall, Herr Generaldirektor. Die von mir geordneten Spezialgeräte und Materialien sind ausschließlich für eine Modifikation von ALICE vorgesehen. Wie Sie wissen, konzentriert sich das Institut beinahe nur noch auf ATLAS, was den Nachweis von Higgs-Boson angeht. Ausgehend von der Annahme, dass es unbedingt eine Kollision von Protonen sein muss, bei der das Higgs-Teilchen zutage tritt. Nun gehöre ich zu den Menschen, die auch scheinbar unumstößliche Theorien anzweifeln, und darüber hinaus bin ich – wie Sie wissen – bekannt dafür, dass meine alternativen Lösungsansätze zum Erfolg führen. Ich habe die Theorie entwickelt, dass auch bei einer Kollision von schweren Teilchen, zum Beispiel Blei-Kernen, das Higgs nachweisbar sein kann. Dazu bedarf es allerdings einiger Veränderungen im Detektor-



raum ALICE. Hierfür sind die Komponenten vorgesehen, die auf dieser Einkaufsliste aufgeführt sind. Und noch ein Wort zu dem Titanschild, wenn Sie erlauben.» Matthieu legte eine Kunstpause ein. «Sie wissen doch selbst, Señor Rodriguez, dass bei einer Kollision schwerster Teilchen mit quasi Lichtgeschwindigkeit Kräfte freigesetzt werden, die denen von Meteoriteneinschlägen gleichen. Erinnern Sie sich bitte an den Vorfall von 2008. Hätten wir damals schon die Detektorkammern mit einem Titanschild versehen, dann wäre es vermutlich nicht zu einer Entzündung des Heliums gekommen. Über die Kosten, die dieser Unfall verursacht hat, will ich gar nicht reden. Im Vergleich hierzu sind die 2,4 Millionen Euro, die Sie zitieren, doch Peanuts!» Matthieu lehnte sich zurück.

Doktor Doktor Leon Carl Rodriguez dachte nach. Man sah, dass er an dem kaute, was Matthieu gesagt hatte. Als nach zehn Sekunden der Generaldirektor immer noch schwieg, wusste Matthieu, dass er gewonnen hatte.